

Tschiang Kai-scheks hält zur Zeit noch die Bevölkerung mit Zensur, Geheimpolizei und Sondergesetzen sowie einer für das Festland konzipierten Verfassung in der Hand. Ein Musterbeispiel stellt Taiwan lediglich mit seinem Lebensstandard dar. Mag die Angst vor den chinesischen Kommunisten auch das Motiv für diese Unfreiheit sein, so wird damit doch die Glaubwürdigkeit des Regimes als Alternative erschüttert. Aus Kenntnis der chinesischen Geschichte heraus wäre ein diplomatisches Agreement hinter den Fronten zwischen Nationalchina und der

Volksrepublik — nach einer Übergangsregelung — keineswegs auszuschließen. Der voraussichtliche Nachfolger Tschiang Kai-scheks, sein Sohn, ist mit einer Russin verheiratet und hat seine gesamte Ausbildung in Moskau erhalten. Die Unabhängigkeitsbewegung der Taiwanesen wünscht sich eine unabhängige Republik Taiwan, die als solche auch Mitglied der UNO werden könnte. Wie auch immer die Entwicklung laufen wird, für die Kirchen könnte sich die lange, enge Bindung an das augenblickliche Regime in jedem Falle nachteilig auswirken . . .

## Dokumentation

### *Das Synodendokument über das priesterliche Dienstamt*

*Das Priesterdokument, dessen Wortlaut wir im folgenden in eigener Übersetzung wiedergeben, wurde von einem Sonderausschuß unter dem Vorsitz von Kardinal J. Höffner ausgearbeitet. Ihm gehörten außerdem Kardinal V. Enrique y Tarancón, der Berichterstatter des praktischen Teils der Priesterfrage, der theologische Sondersekretär J. Medina, dessen theologische Fachgehilfen und die Relatoren der zwölf Sprachgruppen an. Diese nahmen die Arbeit sofort nach Abschluß der Gesamtdebatte über das erste Synodenthema auf, um einen abstimmungsreifen Text zusammenzustellen. Das Ergebnis war ein Dokument, das in 19 Abstimmungsabschnitte aufgeteilt war. Vierzehn davon erhielten in der ersten Abstimmung vom 2. November sofort die erforderliche Zweidrittelmehrheit. Die fünf restlichen Abschnitte, darunter die Einleitung und die verschiedenen Abschnitte über den Zölibat, erreichten erst im zweiten Durchgang am 5. November die notwendige Stimmenzahl. Die Unterschrift unter dem Abstimmungsdokument sollte den Papst in stand setzen, die Stimmen zu wägen und nicht nur zu zählen. Der einzelne stimmberechtigte Bischof war dabei nur dann an die Meinung seiner Bischofskonferenz gebunden, wenn diese ihm in einer bestimmten Frage eine bestimmte Meinungsäußerung auferlegt hatte. War dies nicht der Fall, so konnte er auch seiner eigenen abweichenden Auffassung, die er vielleicht erst im Laufe der Debatte revidiert hatte, folgen. Abgestimmt wurde nach dem bekannten Schema „placet“ (Ja), „non placet“ (Nein) und „placet iuxta modum“ (Ja, mit Vorbehalt). Bei der zweiten Abstimmung über die in den Text bereits eingearbeiteten Modi konnte nur noch mit „Ja“ oder „Nein“ gestimmt werden. Die Modi konnten jedoch nicht alle im einzelnen berücksichtigt werden. Praktisch hat man nur die wichtigsten Änderungsvorschläge zu den einzelnen Abschnitten — und auch diese nur summarisch — in die zweite hier folgende Textfassung eingearbeitet.*

#### Einleitung

In den letzten Jahren, vor allem nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, durchlebt die Kirche eine tiefgehende Erneuerung, an der sich alle Christen mit großer Freude und in Treue gegenüber dem Evangelium beteiligen sollen. In ihr zeigt sich nämlich die Gegenwart des Wirkens des Heiligen Geistes, um unsere Sendung zu erleuchten, zu stärken und zu vollenden. Jede echte Erneuerung ist für die Kirche unbestreitbar von großem Wert und Segen. Wir wissen gut, daß durch das vergangene Konzil die Priester mit neuem Eifer erfüllt wurden und durch ihre tägliche Sorge viel zu dieser Erneuerung beigetragen haben. Wir haben so viele mutige Priester vor Augen, die treu zu ihrem Amt stehen und die in Völkern, wo die Kirche unterjocht wird, oder auch in Missionsländern ihr Leben ganz in den Dienst Gottes stellen und dabei zufriedener sind. Zugleich bringt aber diese Erneuerung auch eine Reihe von Schwierigkeiten mit sich, welche die Priester — seien sie Bischöfe oder

Presbyter — in besonders ausgeprägter Weise empfinden. Wir alle müssen in dieser Zeit der Erneuerung die Zeichen der Zeit erforschen und sie im Lichte des Evangeliums deuten (vgl. Gaudium et spes, Nr. 4), damit wir mit vereinten Kräften die Geister zu unterscheiden vermögen, ob sie aus Gott sind, damit nicht die Einheit der Sendung der Kirche durch Zweideutigkeiten verdunkelt oder die notwendige Anpassung durch Einförmigkeit verhindert wird. Indem wir so alles prüfen und das Gute übernehmen, vermag die heutige Krise durchaus zu einer Vertiefung des Glaubens zu führen.

Aufgrund seiner Bedeutsamkeit hat der Papst der diesjährigen Synode das Amtspriestertum als Beratungsthema vorgelegt. Viele Bischofskonferenzen haben dieses Thema mit ihren Priestern und öfters auch mit Laien vor der Synode durchgesprochen. Auch einige Presbyter wurden als Hörer gerufen, damit sie den Bischöfen, die über so hochbedeutsame Fragen verhandeln, zur Verfügung ständen.

Wir wollen unsere Pflicht mit jener evangelischen Einfachheit erfüllen, wie sie Hirten, die der Kirche dienen, ansteht. Eingedenk unserer Verantwortung für die brüderliche Gemeinschaft der Kirche wollen wir den Glauben unserer Brüder im priesterlichen Amt sowie aller Christen stärken, ihre Hoffnung aufrichten und ihre Liebe fördern. Mögen unsere Worte dem Gottesvolk und den ihnen dienenden Priestern Trost und Freude bringen!

Die Sendung der Kirche wurde in ihrer Reichweite vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausführlicher erläutert, ja auch ihr Verhältnis zur Welt war Gegenstand, vor allem der Pastoral-konstitution „Gaudium et spes“. Die intensivere Beschäftigung mit dieser Materie war außerordentlich fruchtbar: Man hat klarer erkannt, daß das Heil keine abstrakte gleichsam historische oder überzeitliche Kategorie ist, sondern von Gott ausgeht und den ganzen Menschen sowie alle Menschen erfassen und sie in Freiheit zum Reich Gottes führen soll, damit Gott alles in allem sei (1 Kor. 15, 28).

Wie leicht einzusehen ist, sind auch einige Schwierigkeiten entstanden: Eine Reihe von Priestern fühlt sich von den Veränderungen, welche sich heute in den menschlichen Gemeinschaften abspielen, ausgeschlossen und nicht in der Lage, jene Fragen, die die Menschen heute bewegen, zu lösen. Daraus ergeben sich eine Anzahl von Fragen: Kann man die Laien eigentlich gleichsam von außen ermahnen? Vermag eigentlich die Kirche ohne die tätige Präsenz des Presbyters in einigen Gruppen hinreichend präsent zu sein? Wenn aber der Status des Presbyters so ist, daß er ihn vom Leben, wie es sich in der Welt abspielt, absondert, ist dann nicht der Status des Laien besser? Was soll man vom priesterlichen Zölibat in der lateinischen Kirche unter den heutigen Verhältnissen halten, was vom spirituellen Leben eines ganz in der Welt stehenden Presbyters?

Nicht wenige Priester, die in sich die durch die Säkularisierung entstandene Kontestationsbewegung spüren, empfinden auch das drängende Bedürfnis, die weltlichen Tätigkeiten zu heiligen

und das Evangelium als Ferment in den Ereignissen selbst wirksam werden zu lassen. In ähnlicher Weise entwickelt sich das Bedürfnis, mit den gemeinschaftlichen Bestrebungen der Menschen zusammenzuarbeiten, um eine gerechtere und brüderlichere Gesellschaft aufzubauen. In einer Welt, wo fast alle Probleme offensichtlich eine politische Dimension haben, halten einige eine Beteiligung an der Politik, ja sogar an revolutionären Bewegungen gleichsam für unerlässlich.

Das Konzil unterstrich den Vorrang der Verkündigung des Evangeliums, die über den Glauben zur Sakramentenspendung als deren Erfüllung führen soll. Die heutigen Vorstellungen über das religiöse Phänomen jedoch nähren in vielen Zweifel am Sinn des sakramentalen und kultischen Dienstes. Sehr viele Priester jedoch, die sich in keiner Identitätskrise befinden, stellen sich eine andere Frage: Wie muß man es bewerkstelligen, damit die Sakramentenpastoral ein wirklicher Ausdruck des Glaubens ist, der sich tatsächlich auf das gesamte persönliche und soziale Leben auswirkt, damit nicht der christliche Kult fälschlich zu einem rein äußerlichen Ritualismus entwertet wird? Da die Priester auf das Image der Kirche gegenüber der Welt sehr bedacht sind, wünschen viele in einem vertieften Bewußtsein von der Würde der menschlichen Person eine Erneuerung der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Beziehungen zwischen den einzelnen und den Institutionen sowie der Strukturen der Autoritätsausübung selbst. Probleme und Verwirrung unter den Presbytern entstehen oft auch daraus, daß sie in ihrer pastoralen und missionarischen Sorge der heutigen Mentalität mit veralteten Methoden begegnen müssen.

Die Beziehungen zwischen Bischöfen und Presbytern sowie zwischen den Presbytern selbst werden in dem Maße noch schwieriger, in dem sich die Amtsausübung immer mehr diversifiziert. Die heutige Gesellschaft nämlich gliedert sich in viele Gruppen, in denen verschiedene Disziplinen gelten, die verschiedene Kompetenzen und apostolische Methoden erfordern. Von daher ergeben sich Probleme der Brüderlichkeit, des Zusammenhangs im priesterlichen Dienst.

Das letzte Konzil brachte die traditionelle und gehaltvolle Lehre vom allgemeinen Priestertum in geeigneter Weise wieder in Erinnerung (vgl. „Lumen gentium“, Nr. 10). Daraus jedoch entsprangen gleichsam in einem Umschlag des Pendels einige Probleme, welche die spezifische Stellung des priesterlichen Amtes in der Kirche zu verdunkeln scheinen und einige Priester und Gläubige stark beunruhigen. Viele Tätigkeiten, z. B. die Katechese, die Leitung der Gemeinden, ja sogar die Spendung von Sakramenten, die früher den Presbytern vorbehalten waren, werden heute immer häufiger von Laien ausgeübt, während viele Priester die Lebensweise der Laien annehmen wollen. Dies führt bei einigen zu der ängstlichen Frage: Gibt es überhaupt einen spezifischen Charakter des priesterlichen Dienstes oder nicht? Ist dieser Dienst notwendig? Ist das Priestertum unverlierbar? Was bedeutet es, heute Presbyter zu sein? Würde es nicht genügen, für den Dienst an der christlichen Gemeinde Vorsitzende zu bestimmen, die für das Gemeinwohl Sorge tragen, auch ohne sakramentale Weihe, und die ihr Amt auf Zeit ausüben?

Jedoch werden noch andere schwierigere Fragen aufgeworfen, die zum Teil mit der Bibelwissenschaft zusammenhängen und die eine Vertrauenskrise gegenüber der Kirche anzeigen: Ist nicht die heutige Kirche viel zu weit von ihren eigenen Ursprüngen entfernt, um das alte Evangelium den Menschen unserer Zeit noch glaubwürdig verkünden zu können? Ist überhaupt nach so vielen kritischen Untersuchungen der Zugang zur Realität Christi noch möglich? Sind uns die wesentlichen Strukturen der Urkirche hinreichend bekannt, so daß sie gleichsam als unveränderliches Schema für alle Zeiten, und so auch für unsere, beibehalten werden müssen?

Man muß jedoch zugeben, daß die Probleme, welche sich die Priester selbst stellen, sich sehr häufig in erster Linie aus den wirklichen Schwierigkeiten ergeben, die sie bei ihrer Amtsausübung haben und nicht — auch wenn dies bisweilen zutreffen mag — aus dem Geist erbitterter Kontestation oder aus rein egoistischen persönlichen Interessen.

Die obengenannten Fragen, die nur zum Teil neu, zum Teil aber längst bekannt sind, auch wenn sie heute in neuen Formen auftreten, lassen sich nur im Gesamtzusammenhang der modernen Kultur begreifen, die über ihren Sinn und ihren Wert von großen Zweifeln befallen ist. Die neuen technischen Errungenschaften führen sowohl zu einer enthusiastischen und übersteigerten Hoffnung wie auch zu einer tiefgehenden Angst. Mit Recht fragt man sich, ob der Mensch imstande sein wird, die Werke seines Geistes zu beherrschen und sie zum Fortschritt hinzulenken.

Die einen, insbesondere die Jugend, verzweifeln am Sinn dieser Welt und suchen ihr Heil in rein meditativen Systemen, in künstlich herbeigeführten, sie aber an den Rand der Gesellschaft drängenden paradisiischen Zuständen, indem sie es aufgeben, sich gemeinsam um wahre Menschlichkeit zu bemühen.

Andere verlegen sich, erfüllt von einer großen und utopischen Hoffnung, in der Gott jedoch nicht vorkommt, darauf, einen Zustand totaler Freiheit zu erlangen und verlegen den Sinn ihres ganzen persönlichen Lebens von der Gegenwart in die Zukunft. Auf diese Weise fallen Aktion und Kontemplation, Arbeit und Spiel, Kultur und Religion, die immanente und die transzendente Dimension des menschlichen Lebens, auseinander und verlieren ihre ursprüngliche tiefe Einheit.

So wartet die Welt selbst in dunkler Ahnung auf die Lösung dieses Dilemmas und bereitet den Weg, den die Kirche, die das Evangelium verkündet, beschreiten kann. Den Menschen ist als einziges allumfassendes Heil Christus angeboten, der Sohn Gottes und Menschensohn, der sich durch die Kirche selbst in der Geschichte vergegenwärtigt: Er fügt nämlich die bis ans Ende gehende Liebe Gottes für die Menschen, die im Dunkeln nach dem Weg suchen, und den Wert menschlicher Liebe, in der einer sein Leben hingibt für seine Freunde, zu einer Einheit zusammen. In Christus und in ihm allein sind diese beiden eins, und in dieser Synthese leuchtet der Sinn des menschlichen, individuellen und sozialen Lebens auf. Die Sendung der Kirche, welche der Leib Christi ist, ist daher keineswegs überholt. Sie ist vielmehr für die heutige Zeit wie für die Zukunft von aktuellster Bedeutung: Die Kirche als ganze ist Zeugin und wirksames Zeichen dieser Einheit, und dies in besonderer Weise durch das Dienstamt des Priesters. Dieser übt nämlich in der Kirche sein Amt aus, indem er die Liebe Gottes in Christus durch Wort und Sakrament für uns vergegenwärtigt und indem er die Gemeinschaft der Menschen mit Gott und untereinander aufbaut. Dies alles erfordert jedenfalls, daß wir alle uns täglich bemühen, uns nach dem Geist des Evangeliums zu erneuern.

Wir wissen jedoch, daß es Teile der Welt gibt, wo jener tiefgehende Umbruch bisher weniger ausgeprägt empfunden wird, und daß die von den Priestern aufgeworfenen Fragen nicht überall gestellt werden, nicht von allen und auch nicht vom gleichen Standpunkt aus. Da aber heute die Kommunikation unter Menschen und Völkern viel dichter ist und sich ungeheuer schnell vollzieht, halten wir es für gut und angebracht, uns mit diesen Fragen im Licht des Glaubens auseinanderzusetzen und in aller Demut und in der Kraft des Heiligen Geistes für sie einige Prinzipien für eine Antwort anzugeben. Wenn diese Antwort auch je nach den regionalen Verhältnissen verschieden angewandt werden muß, so wird sie jedoch auch für alle Gläubigen und Priester, die von dieser Umbruchsituation weniger erfaßt sind, wahr sein. Im Bestreben, das Zeugnis des Glaubens zu stärken, ermahnen wir alle Gläubigen, brüderlich ihre Aufmerksamkeit auf den Herrn Jesus, der in seiner Kirche lebt, zu richten und ihn zu sehen, der in besonderer Weise in seinen Dienern wirken will. So werden sie überzeugt sein, daß die christliche Gemeinschaft ihre Sendung in vollem Sinne ohne das Amtspriestertum nicht erfüllen kann. Die Priester mögen aber auch wissen, daß die Bischöfe an ihren Sorgen und Ängsten ganz und gar Anteil nehmen und immer mehr Anteil nehmen wollen.

Aus diesem Wunsch heraus möchten die Väter der Synode im Geiste des Evangeliums, in Treue gegenüber der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils und auch eingedenk der Dokumente und Ansprachen Papst Pauls VI. einige Grundaussagen der

kirchlichen Lehre über das Priesteramt, die heute besonders vor-  
dringlich sind, sowie einige Orientierungen für die pastorale  
Praxis kurz darlegen.

[Ergebnis der Abstimmung: 190 Ja-, 7 Neinstimmen, 1 Ent-  
haltung.]

## Erster Teil: Einige grundlegende Lehraussagen

### 1. Christus — der Anfang und das Ende

Jesus Christus, der Sohn Gottes und das Wort, das der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat (Joh. 10, 36), in dem die Fülle des heiligen Geistes wohnt (vgl. Luk. 4, 1. 18—21; Apg. 10, 38), hat der Welt das Evangelium der Wiederversöhnung zwischen Gott und den Menschen verkündet. Sein prophetisches Wort, das durch Werke bekräftigt wurde, erreichte seinen Höhepunkt im Ostergeheimnis, dem unüberbietbaren Wort der göttlichen Liebe, mit dem der Vater uns angesprochen hat. Am Kreuz zeigte Jesus sich uns am deutlichsten als guter Hirte, der sein Leben für seine Schafe dahingibt, um sie zu der in ihm selbst gegründeten Einheit zusammenzuführen (Joh. 10, 15 ff; 11, 52). Durch seine Selbsthingabe hat er das höchste und einzige Priestertum vollzogen und alle rituellen Priestertümer und Opfer des Alten Bundes, ja sogar der Völker erfüllt und überboten und in seinem Opfer das Elend der Menschen aller Zeiten angenommen: jener, die um der Gerechtigkeit willen leiden, die von einem unglücklichen Schicksal täglich bedrängt werden; auch die Mühsal all jener, die die Welt verlassen haben, um durch Ascese und Kontemplation Gott zu erreichen sich bemühen, oder die ihr Leben aufrichtig in den Dienst einer besseren gegenwärtigen und künftigen Gesellschaft stellen. Die Sünden aller Menschen hat er am Kreuz auf sich genommen und uns nach seiner Auferweckung von den Toten und seiner Erhöhung zum Herrn (Phil. 2, 9—11) mit Gott wiederversöhnt und die Fundamente zum Volk des Neuen Bundes, der die Kirche ist, gelegt.

Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus (1 Tim. 2, 4), in ihm wurde alles geschaffen (Kol. 1, 16; Joh. 1, 3 ff.), und in ihm wurden alle Dinge zusammengeführt (Eph. 1, 10). Da er das Abbild des Vaters und die Offenbarung des unsichtbaren Gottes ist (Kol. 1, 15), hat er durch seine Erniedrigung und Erhöhung uns in die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geiste, die er selbst mit dem Vater lebt, eingeführt.

Wenn wir also vom Priestertum Christi sprechen, müssen wir die einzigartige und unvergleichliche Wirklichkeit vor Augen haben, die auch das prophetische und königliche Amt des fleischgewordenen Wortes Gottes mit umfaßt. So bezeichnet und offenbart Jesus Christus auf vielfältige Weise die Gegenwart und Wirksamkeit der zuvorkommenden Liebe Gottes. Indem er selbst als Herr ständig durch seinen Geist auf die Kirche einwirkt, provoziert er die Gegenliebe aller Menschen zu dieser ungeschuldeten Liebe und drängt sie dazu.

Durch die Schriften, wie sie in der lebendigen Tradition der Kirche verstanden werden, steht allen der Zugang zur Person und zum Mysterium Christi im Heiligen Geiste stets offen. Alle Schriften, besonders die des Neuen Testaments, hängen aufgrund der einen Inspiration eng miteinander zusammen und sind aufeinander hingebordnet und daher nur in diesem Inspirations- und Zuordnungszusammenhang zu interpretieren. Auch gibt es keine Bücher des Neuen Testaments, die von so unterschiedlicher Bedeutung sind, daß einige von ihnen als bloße Spätbildungen anzusehen sind. Die persönliche und unmittelbare Beziehung zu Christus in der Kirche bildet auch für den heutigen Gläubigen die Grundlage seines gesamten spirituellen Lebens.

### 2. Die Kirche und die Apostel

Christus gründete seine Kirche, die er auf Petrus aufbauen wollte, auf den Aposteln, in denen bereits ihr doppelter Aspekt aufscheint: in der Gemeinschaft der Zwölf ist bereits die Ge-

meinschaft im Geist wie auch der Ursprung des hierarchischen Dienstes gegenwärtig (vgl. Ad gentes, Nr. 5). Daher sprechen die Schriften des Neuen Testaments von der Kirche, die auf den Aposteln gegründet ist (Apg. 21, 14; vgl. Mt. 16, 18), was die alte Tradition kurz so ausdrückte: „Die Kirchen stammen von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott“ (Tert. de praescr. haer. XXI, 4).

Die auf die Apostel gegründete, in die Welt gesandte und in ihr pilgernde Kirche wurde dazu gestiftet, das Sakrament jenes Heiles zu sein, das in Christus von Gott zu uns gekommen ist. In ihr ist Christus in der Welt heilswirksam in der Weise gegenwärtig, daß die den Menschen angebotene Liebe Gottes und die Antworten der Menschen einander entsprechen. Der Heilige Geist ruft in der Kirche und durch sie jene Impulse hochherziger Freiheit hervor, in denen der Mensch am Schöpfungs- und Erlösungswerk selbst Anteil nimmt.

### 3. Ursprung und Sinn des hierarchischen Amtes

Die Kirche, die durch die Gabe des Geistes als Organismus verfaßt ist, hat an den Ämtern Christi des Priesters, Propheten und Königs auf verschiedene Weise Anteil, um die Heilssendung in seinem Namen und in seiner Kraft als priesterliches Volk (vgl. „Lumen gentium“, Abschnitt 10) auszuführen.

Aus den Schriften des Neuen Testaments ist klar, daß die Apostel und die Gemeinde der Gläubigen in gegenseitiger Verbindung und Zuordnung unter Christus dem Haupt und dem Wirken seines Geistes zur ursprünglichen unveräußerlichen Struktur der Kirche gehören. Die zwölf Apostel nämlich übten ihre Sendung und ihre Ämter aus, und sie „hatten nicht bloß verschiedene Helfer im Dienstamt (vgl. Apg. 6, 2—6; 11, 30; 13, 1; 14, 23; 20, 17; 1 Thess 5, 12—13; Phil. 1, 1; Kol. 4, 11), sondern übertrugen, damit die ihnen anvertraute Sendung nach ihrem Tod weitergehe, gleichsam nach Art eines Testaments ihren unmittelbaren Mitarbeitern die Aufgabe, das von ihnen begonnene Werk zu vollenden und zu kräftigen (Apg. 20, 27; 2 Tim. 4, 6; Kol. 1, 1; 1 Tim. 5, 22; 2 Tim 2, 2; Tit. 1, 5; Clemens von Rom, Ad Cor. 44, 3); sie legten ihnen ans Herz, achtzuhaben auf die ganze Herde, über welche der Heilige Geist sie gesetzt habe, die Kirche Gottes zu weiden (vgl. Apg. 20, 28). Deshalb bestellten sie solche Männer und gaben dann Anordnung, daß nach ihrem Hingang andere bewährte Männer ihr Dienstamt übernehmen (vgl. Clemens v. Rom, Ad Cor. 44, 2)“ (Lumen gentium, Nr. 20).

Die Paulusbriefe zeigen, daß der Apostel sich bewußt gewesen ist, im Auftrag und aufgrund der Sendung Christi zu handeln (2 Kor. 5, 18 ff.). Die dem Apostel für die ihm anvertrauten Kirchen übertragenen Vollmachten wurden, soweit sie übertragbar waren, an andere weitergegeben (vgl. 2 Tim. 1, 6), die ihrerseits verpflichtet waren, sie an andere weiterzugeben (vgl. Tit. 1, 5).

Diese Wesensstruktur der Kirche, die durch die Herde (grege) und die dazu bestimmten Hirten (1 Petr. 5, 1—4) konstituiert ist, bleibt nach der Tradition der Kirche selbst stets normativ; auf diese Weise kann die Kirche nie in sich selbst verchlossen bleiben und untersteht immer Christus als ihrem Ursprung und Haupt.

Unter den verschiedenen Charismen und Diensten wird durch den einen priesterlichen Dienst des Neuen Testaments, der die Aufgabe Christi des Mittlers fortsetzt und vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen dem Wesen nach und nicht nur graduell unterschieden ist (vgl. Lumen gentium, Nr. 10), das wesentliche Werk der Apostel fortdauernd denn durch die wirksame Verkündigung des Evangeliums, durch die Sammlung und die Leitung der Gemeinde, durch die Vergebung der Sünden und insbesondere durch die eucharistische Feier vergegenwärtigt er Christus als Haupt der Gemeinde, indem er dessen Werk der Erlösung der Menschen und der vollkommenen Verherrlichung Gottes ausführt.

Die Bischöfe nämlich und in untergeordnetem Grade die Presbyter erhalten kraft des Weihesakraments, das ihnen die Salbung des Heiligen Geistes mitteilt und sie Christus gleich-

gestaltet (vgl. *Presbyterorum ordinis*, Nr. 2), Anteil am Heiligungs-, Lehr- und Leitungsamt, deren Ausübung durch die hierarchische Gemeinschaft genauer bestimmt wird (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 24, 27, 28).

Das priesterliche Dienstamt erreicht seinen Höhepunkt im Vollzug des heiligen Opfers, das Quelle und Mittelpunkt der Einheit der Kirche ist. Allein der Priester vermag an Christi Statt zu handeln, um dem Opfermahl vorzusitzen und es zu vollziehen, in dem sich das Volk Gottes mit der Hingabe Christi vereint.

Der Priester ist das Zeichen des göttlichen und zuvorkommenden Heilsplanes Gottes, der heute in der Kirche verkündet wird und wirksam ist. Er selbst vergegenwärtigt Christus als Erlöser des ganzen Menschen unter den Brüdern auf sakramentale Weise, und zwar in ihrem individuellen und sozialen Leben. Er ist das Unterpand der ersten Verkündigung des Evangeliums, um die Gemeinde zu versammeln, sowie der unablässigen Erneuerung der bereits versammelten Gemeinde. Ohne die Präsenz und das Wirken dieses Dienstamtes, das durch Handauflegung unter Gebet empfangen wird, kann die Kirche ihrer Treue und ihrer sichtbaren Kontinuität nicht völlig gewiß sein.

#### 4. Der bleibende priesterliche Charakter

Durch die Handauflegung wird die unverlierbare Gabe des Heiligen Geistes mitgeteilt (vgl. 2 Tim. 1, 6). Diese Wirklichkeit macht den geweihten Amtsträger Christus dem Priester gleichförmig und weiht ihn (vgl. *Presbyterorum ordinis*, Nr. 2); sie gibt ihm Anteil an der Sendung Christi unter dem doppelten Aspekt der Autorität und des Dienstes. Diese Autorität ist nicht die des Amtsdieners: sie ist nämlich die Manifestation der „*exousia*“ (d. h. der Vollmacht) des Herrn, durch dessen Kraft der Priester mit dem eschatologischen Werk der Wiederversöhnung (vgl. 2 Kor. 1, 20; 5, 18–20) beauftragt wird. Auch er selbst arbeitet für die Umkehr der Freiheit der Menschen zu Gott zur Auferbauung der christlichen Gemeinde.

Der für das ganze Leben bleibende Charakter dieser prägenden Realität, die nur dem Glauben zugänglich ist und die in der kirchlichen Tradition als priesterliches Prägemaal bezeichnet wird, bringt zum Ausdruck, daß Christus sich der Kirche auf unwiderrufliche Weise zum Heil der Welt verbunden hat und daß die Kirche selbst sich Christus bei der Erfüllung seines Werkes in endgültiger Weise weiht. Der Amtsträger, dessen Leben durch die im Weihesakrament empfangene Gabe geprägt ist, bringt der Kirche in Erinnerung, daß die Gabe Gottes endgültig ist. Er ist inmitten der Gemeinde, die im Geiste lebt, ungeachtet ihrer Unzulänglichkeiten, das Unterpand der heilswirkenden Gegenwart Christi.

Die Teilnahme am Priestertum Christi geht in keiner Weise verloren, auch wenn der Priester aus kirchlichen oder persönlichen Gründen vom Vollzug seines Amtes entbunden oder dieser ihm entzogen wird.

[Ergebnis der zweiten Abstimmung: 182 Ja-, 14 Neinstimmen, 2 Enthaltungen.]

#### 5. Im Dienst an der Gemeinschaft

Auch wenn der Priester seinen Dienst in einer einzelnen Gemeinde ausübt, so soll er doch nicht ausschließlich diese eine Gemeinde von Gläubigen im Auge haben. Sein Dienst tendiert nämlich stets auf die Einheit der ganzen Kirche und darauf, alle Völker in ihr zu versammeln. Jede einzelne Gemeinde von Gläubigen bedarf der Gemeinschaft mit dem Bischof und der Gesamtkirche. Auf diese Weise ist auch der priesterliche Dienst wesentlich gemeinschaftsbezogen, und zwar im Prebyterium und mit dem Bischof, der durch Wahrung der Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri der Körperschaft der Bischöfe eingegliedert ist. Dies gilt auch von jenen Priestern, die nicht unmittelbar im Dienst einer Gemeinde stehen, oder von denjenigen, die in entlegenen und abgeschiedenen Gebieten arbeiten. Auch die Ordenspresbyter sind im Rahmen des besonderen Zieles und der besonderen Struktur ihres Instituts der kirchlich ausgerichteten Sendung untrennbar eingefügt.

Das Leben und die ganze Aktivität des Presbyters soll vom Geist der Katholizität geprägt sein, d. h. vom Sinn für die universale Sendung der Kirche, so daß er gern alle Gaben des Geistes anerkennt, ihnen einen freien Spielraum gewährt und sie zum allgemeinen Wohl hinlenkt.

Dem Beispiel Christi folgend, sollen die Presbyter die Brüderlichkeit mit dem Bischof und untereinander pflegen, die in der Ordination und in der Einheit der Sendung gründet, damit das priesterliche Zeugnis immer glaubwürdiger werde.

#### 6. Der Priester und die Wirklichkeit dieser Welt

Alle wirklich christlichen Unternehmungen zielen auf das Heil des Menschen ab, das auch die weltlichen Dinge umfaßt, obwohl sein Wesen endzeitlich ist. Alle Wirklichkeiten dieser Welt müssen der Herrschaft Christi unterworfen werden. Das heißt jedoch nicht, daß sich die Kirche fachliche Kompetenzen anmaßt und so die Autonomie der weltlichen Ordnung mißachtet. Die eigentliche Sendung der Priester wie auch der Kirche, die Christus ihr anvertraut hat, ist nicht politischer, ökonomischer oder sozialer Natur, sondern gehört in den religiösen Bereich (vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 42); dennoch vermag er im Rahmen seines Dienstamtes viel zum Aufbau einer gerechteren weltlichen Ordnung beizutragen, insbesondere dort, wo die menschlichen Probleme der Ungerechtigkeit und Unterdrückung besonders schwerwiegend sind. Dabei soll er jedoch stets die kirchliche Gemeinschaft wahren und Gewalt in seinem Reden und Tun als nicht dem Evangelium gemäß ausschließen.

Vielmehr sollen das Wort des Evangeliums, das er selbst im Namen Christi und der Kirche verkündet, und die wirksame Gnade des sakramentalen Lebens, die er verwaltet, den Menschen von seinen persönlichen und sozialen Egoismen befreien und gerechte Lebensbedingungen unter den Menschen fördern, die das Zeichen der gegenwärtigen Liebe Christi unter uns sind (vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 58, am Schluß).

#### Zweiter Teil: Richtlinien für das Leben und den Dienst des Priesters

Die Väter dieser Synode, die hier die priesterliche Sendung im Lichte des Mysteriums Christi und der Gemeinschaft der Kirche prüfen und die sich der Sorgen bewußt sind, welche Bischöfe und Presbyter auf Grund der Schwierigkeiten bei der heutigen Ausübung des gemeinsamen Amtes empfinden, legen folgende Richtlinien vor, um einige Fragen zu klären und um ihnen mehr Mut zu machen.

##### 1. Verkündigung und sakramentales Leben

a) „Die Priester des Neuen Testaments werden zwar auf Grund ihrer Berufung und Weihe innerhalb der Gemeinde des Gottesvolkes in bestimmter Hinsicht abgesondert, aber nicht, um von dieser, auch nicht von irgendeinem Menschen, getrennt zu werden, sondern zur vollen Hingabe an das Werk, zu dem sie Gott erwählt hat“ (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 3, 1). Ihre Identität finden daher die Presbyter, wenn und sofern sie die Sendung der Kirche voll und ganz leben und sie in verschiedener Weise in Gemeinschaft mit dem ganzen Gottesvolk ausüben, um den Heilsplan in der Geschichte durch die Tat zu vollenden. „Da (die Priester) aber auf Grund ihres eigenen Amtes — das vorzugsweise im Vollzug der die Kirche vollendenden Eucharistie besteht — mit Christus als dem Haupte in Gemeinschaft stehen und andere zu dieser Gemeinschaft hinführen, können sie unmöglich übersehen, wieviel noch an der Vollgestalt des Leibes . . . fehlt und wieviel deshalb noch zu tun ist, damit er immer weiter wachse“ (*Ad gentes*, Nr. 39).

b) Zu allen Menschen werden Presbyter gesandt, und ihre Sendung muß mit der Predigt des Wortes Gottes beginnen. „Die erste Aufgabe der Priester . . . ist es, allen die frohe Botschaft Gottes zu verkünden . . . Durch das Heilswort wird ja der Glaube . . . im Herzen der Nichtgläubigen geweckt und im Her-

zen der Gläubigen genährt“ (Presbyterorum ordinis, Nr. 4). Die Verkündigung ist darauf hingeordnet, „daß alle, durch Glauben und Taufe Kinder Gottes geworden, sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen und das Herrenmahl genießen“ (Sacrosanctum concilium, Nr. 10). Das recht verstandene Dienstamt führt zu den Sakramenten und zum christlichen Leben, wie es in der sichtbaren Gemeinschaft der Kirche und in der Welt verwirklicht wird.

Die Feier der Sakramente bildet nämlich mit der Verkündigung des Gotteswortes eine Einheit und vertieft so den Glauben, indem sie ihn durch die Gnade stärkt. Die Sakramente können daher nicht gering eingeschätzt werden, da das Wort durch sie zu seiner vollen Wirkung gelangt, nämlich zur Gemeinschaft mit dem Mysterium Christi. Ja, die Priester sollen ihr Amt so ausüben, daß die Gläubigen „immer wieder voll Hingabe zu jenen Sakramenten hinzutreten, die eingesetzt sind, um das christliche Leben zu nähren“ (Sacrosanctum concilium, Nr. 59).

Die ständige Verkündigung und ein geordnetes sakramentales Leben der Gemeinschaft erfordern jedoch ihrer Natur nach den Dienst der Autorität, d. h. den Dienst an der Einheit und den Vorsitz der Liebe. Auf diese Weise wird die Einheit von Verkündigung und Sakramentspendung in der Sendung der Kirche ganz offenkundig. Das Auseinanderfallen von Verkündigung und kultischem Vollzug würde die Kirche in ihrem Innersten spalten bis zur Glaubenskrise hin, und der Presbyter, der den Dienst an der Einheit in der Gemeinschaft verrät, würde seinen Dienst in grober Weise zweckentfremden.

Die Einheit zwischen Verkündigung und sakramentalem Leben ist das Spezifische des ganzen priesterlichen Dienstamtes. Daher muß jeder Priester diese Einheit stets vor Augen haben. Doch dieses Prinzip ist auf das Leben jedes einzelnen Priesters mit der nötigen Unterscheidung anzuwenden. Denn das priesterliche Dienstamt muß häufig in verschiedenen Ausprägungen (diversificari) vollzogen werden, um den neuen Situationen, in denen das Evangelium zu verkünden ist, besser zu entsprechen.

c) Obgleich von der Glaubenspädagogik her eine allmähliche Einführung des Menschen in das christliche Leben gefordert wird, muß das Evangelium der Welt von der Kirche stets unverkürzt gepredigt werden. Jeder Priester hat für seinen Teil eine spezielle Verantwortung für die Verkündigung des ganzen Wortes Gottes und dessen Interpretation nach dem Glauben der Kirche.

Die Proklamation des Wortes Gottes, die geistgewirkte Botschaft von den Wundertaten Gottes und die Berufung der Menschen zur Teilnahme am österlichen Geheimnis und zu dessen Einführung als Ferment in die konkrete Menschheitsgeschichte ist dann Gottes Tat, wenn die Kraft des Geistes am Werke ist, welche die Kirche nach innen und nach außen eint. Die Verkündigung bereitet die Wege des Herrn mit großer Geduld und mit großem Glauben unter den verschiedenen menschlichen Lebensbedingungen, die sich schneller oder langsamer ändern.

Die Notwendigkeit, sowohl die persönlichen wie die sozialen Perspektiven der Frohbotschaft zu berücksichtigen, damit sie den grundlegenden menschlichen Problemen entspricht (vgl. „Christus Dominus“ Nr. 13), führt dazu, daß die Kirche die Umkehr zu Gott nicht nur den einzelnen Menschen predigt, sondern — soweit es ihr zusteht (pro parte sua) — auch als gesellschaftliches Gewissen die Gesellschaft selbst anspricht und ihr gegenüber ihr prophetisches Amt ausübt, wobei sie freilich stets auf ihre eigene Erneuerung bedacht sein muß. Was jedoch die Lebenserfahrungen betrifft, die man vor Augen haben und stets im Lichte des Evangeliums interpretieren muß, so können sie weder die einzige noch die Hauptnorm der Verkündigung sein.

d) Das Heil, das durch die Sakramente bewirkt wird, kommt nicht von uns, sondern von Gott; das ist ein Beweis für den Primat Christi, des einzigen Priesters und Mittlers, in seinem Leib, der Kirche.

Da die Sakramente wirklich Sakramente des Glaubens sind, er-

fordern sie von jedem Christen, der seiner Vernunft mächtig ist, eine bewußte und freie Teilnahme. Von daher ist die große Bedeutung der Glaubensvorbereitung und der Glaubensdisposition für ihren Empfänger offenkundig; von daher ergibt sich aber auch, wie notwendig das Glaubenszeugnis des Spenders in seinem ganzen Leben, insbesondere aber in seiner Einschätzung und in seinem Vollzug der Sakramente ist.

Den Bischöfen und — in bestimmten rechtlich festgelegten Fällen — den Bischofskonferenzen ist die Aufgabe anvertraut, die pastorale Tätigkeit und die liturgische Erneuerung in größerer Anpassung an jede einzelne Region nach vom Heiligen Stuhl erlassenen Normen authentisch zu fördern und auch die Kriterien für die Zulassung zu den Sakramenten aufzustellen. Diese Kriterien, die von den Presbytern angewandt werden sollen, müssen den Gläubigen auch erklärt werden, so daß der, der ein Sakrament empfangen will, sich der eigenen Verantwortung stärker bewußt wird.

Im Bewußtsein ihrer Aufgabe, alle Menschen in der Liebe Christi zu versöhnen, und mit Vorsicht gegenüber der Gefahr von Spaltungen sollen die Presbyter sich mit großer Klugheit und pastoraler Liebe darum bemühen, apostolisch engagierte Gemeinschaften heranzubilden, die den Missionsgeist der Kirche überall vergegenwärtigen. Gruppenbildungen, die sich nicht außerhalb der Pfarrei- und Diözesanstruktur stellen, sollen sich so in die Pfarr- und Diözesangemeinschaft eingliedern, daß sie in ihnen als Ferment des missionarischen Geistes wirken. Die Notwendigkeit, geeignete Formen zu finden, um die Frohbotschaft wirksam allen Menschen in verschiedensten Situationen zu bringen, bietet Gelegenheit, Dienste auszuüben, die im Rang unterhalb des Presbyteramtes liegen.

[Ergebnis der Abstimmung: 182 Ja-, 12 Neinstimmen, 4 Enthaltungen.]

## 2. Profane und politische Tätigkeiten

a) Auch wenn der priesterliche Dienst neben anderen Tätigkeiten ausgeübt wird, so ist er doch nicht nur als vollgültiges menschliches Tun anzusehen, sondern ist den übrigen Tätigkeiten überlegen, selbst wenn diese Überlegenheit nur im Lichte des Glaubens voll erkennbar ist. Daher soll der priesterliche Dienst normalerweise ganzzeitig ausgeübt werden. Auf keinen Fall kann nämlich die Teilnahme an weltlicher Aktivität als Hauptziel gelten; noch vermag sie ausreichend die Verantwortung der Presbyter zum Ausdruck zu bringen. Die Presbyter müssen, auch wenn sie nicht der Welt verhaftet sind und sich die Welt zum Beispiel nehmen, als Zeugen und Ausspender eines anderen als des irdischen Lebens (Presbyterorum ordinis, Nr. 3, 1) dennoch in der Welt leben (vgl. Presbyterorum ordinis, Nr. 3, 1; 17, 1; Joh. 17, 14—16).

Will man unter konkreten Umständen die Vereinbarkeit zwischen den profanen Tätigkeiten und dem priesterlichen Dienstamt prüfen, so ist zu untersuchen, ob und auf welche Weise solche Aufgaben und Tätigkeiten der Sendung der Kirche, den noch nicht evangelisierten Menschen und schließlich der christlichen Gemeinschaft nach dem Urteil des Ortsbischofs und seines Presbyteriums dienen. Nötigenfalls soll die Bischofskonferenz befragt werden. Wenn jedoch solche für gewöhnlich den Laien zukommende Tätigkeiten von der Verkündigungsaufgabe des Presbyters selbst gefordert werden, müssen sie mit seinen sonstigen Verpflichtungen in Einklang gebracht werden. Dies ist dann der Fall, wenn sie unter den gegebenen Umständen als notwendige Modalitäten des eigentlichen geistlichen Dienstes angesehen werden können (vgl. Presbyterorum ordinis, Nr. 8).

b) Die Presbyter sind zugleich mit der ganzen Kirche gehalten, soweit sie können, eine bestimmte Verhaltensweise einzunehmen, wenn es darum geht, die menschlichen Grundrechte zu verteidigen, die menschliche Person in ihrer Ganzheit zu fördern, für die Sache des Friedens und der Gerechtigkeit einzutreten. Dies soll aber immer mit Mitteln geschehen, die dem Evangelium entsprechen. Dies alles gilt jedoch nicht nur für den

individuellen, sondern auch für den sozialen Bereich; daher sollen die Presbyter den Laien helfen, damit diese sich um die eigene rechte Gewissensbildung bemühen.

In Verhältnissen, in denen verschiedene legitime politische, soziale oder ökonomische Entscheidungen möglich sind, haben die Presbyter wie alle Bürger das Recht, ihren eigenen Standpunkt zu vertreten. Da aber politische Optionen ihrer Natur nach relativ sind und das Evangelium niemals adäquat interpretieren, soll der Presbyter, der Zeuge der zukünftigen Dinge ist, gegenüber jedem politischen Amt oder politischen Bestrebung eine gewisse Distanz wahren.

Um aber ein wirksames Zeichen der Einheit zu bleiben und das Evangelium in seiner unverkürzten Aussage verkündigen zu können, kann der Presbyter bisweilen verpflichtet sein, sich der Ausübung dieses seines Rechtes auf diesem Gebiet zu enthalten. Darüber hinaus muß darauf geachtet werden, daß nicht sein Standpunkt als einzig legitime christliche Option erscheint oder zum Grund für eine Spaltung unter den Gläubigen wird. Die Presbyter mögen sich der reifen Lebenserfahrung (*maturitas*) der Laien bewußt sein, die sie hochschätzen sollen, wenn es einen spezifischen Bereich von ihnen betrifft.

Die Übernahme eines leitenden Amtes oder die aktive Tätigkeit (*militantia activa*) für eine politische Partei soll einem Presbyter nur in konkreten Ausnahmefällen gestattet sein: wenn dies vom Wohl der Gemeinschaft wirklich gefordert wird, mit Zustimmung des Bischofs, nach Befragung des Priesterrates und — wenn dies notwendig sein sollte — der Bischofskonferenz.

Stets soll man sich also die Priorität der spezifischen Sendung, welche die gesamte Existenz der Presbyter trägt, vor Augen führen, so daß sie mit großer Zuversicht in den Dingen, die Gott betreffen, eine erneuerte Erfahrung haben und sie den Menschen, die darauf warten, wirkungsvoll und mit Freude verkündigen können.

### 3. Das geistliche Leben der Presbyter

Den innersten Sinn seines ganzen Lebens, das in der Einheit und der Kraft des Geistes zu führen ist, wird jeder Priester in seiner Berufung und in seinem Dienst selbst finden. Denn der Presbyter, der wie auch die übrigen Getauften dazu berufen ist, Christus gleichförmig zu sein (vgl. Röm. 8, 29), hat darüber hinaus, wie die Zwölf, in besonderer Weise Anteil an der Lebensweise und der Sendung Christi, des höchsten Hirten: „Und er bestellte zwölf, daß sie seine Begleiter und seine Sendboten seien, um zu predigen“ (Mk. 3, 14 und 16 gr.). Daher darf es im Leben des Priesters keine Aufspaltung zwischen der Liebe zu Christus und dem apostolischen Eifer geben.

Wie Christus, vom Heiligen Geiste gesalbt, aus seiner innersten Liebe zum Vater heraus dazu gedrängt wurde, sein Leben für die Menschen hinzugeben, so widmet sich der Presbyter, vom Heiligen Geiste geweiht, dem vom Sohne vollbrachten Werk des Vaters. Daher kommt die Richtschnur des priesterlichen Lebens in den Worten Jesu zum Ausdruck: „Und für sie heilige ich mich, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit“ (Joh. 17, 19).

Vom Beispiel Christi, der in ständigem Gebet weilte, und vom Heiligen Geist, in dem wir „Abba, Vater“ rufen, angeleitet, sollen die Presbyter sich der Betrachtung des Wortes Gottes widmen und täglich die Gelegenheit benutzen, die Ereignisse des Lebens im Lichte des Evangeliums zu erwägen, so daß sie als treue und aufmerksame Hörer des Wortes im persönlichen Gebet, im Stundengebet, im häufigeren Empfang des Bußsakramentes zu wirklichen Dienern des Wortes werden und insbesondere das Geheimnis der Eucharistie tief verehren. Die Feier der Eucharistie bleibt, auch wenn sie ohne Teilnahme der Gläubigen geschieht, dennoch Zentrum und Mitte des ganzen Lebens der Kirche und der priesterlichen Existenz.

Mit übernatürlichem Sinn soll der Presbyter, der Gemeinschaft der Heiligen teilhaftig, besonders häufig zu Maria, der Gottesmutter, aufschauen, die das Wort Gottes in vollkommenem

Glauben aufnahm, und sie täglich um die Gnade bitten, ihrem Sohn gleichförmig zu werden.

Die apostolische Arbeit bietet ihrerseits einen unerläßlichen Anlaß zur Förderung des spirituellen Lebens des Presbyters: „Wenn sie so die Rolle des Guten Hirten übernehmen, werden sie gerade in der Betätigung der Hirtenliebe das Band der priesterlichen Vollkommenheit finden, das ihr Leben und ihr Wirken zur Einheit verknüpft“ (Presbyterorum ordinis, Nr. 14). Denn der Presbyter wird bei der Ausübung seines Dienstes vom Tun der Kirche und dem Beispiel der Gläubigen erleuchtet und gestärkt. Die vom seelsorglichen Leben auferlegten Verzichtes mögen ihm zu einer immer tieferen Teilnahme am Kreuz Christi und so zur Erlangung einer reineren pastoralen Liebe verhelfen.

Die gleiche Liebe der Presbyter wird sie auch dazu bestimmen, ihr geistliches Leben jenen Weisen und Formen der Heiligung anzupassen, die geeigneter sind und den Menschen unserer Zeit und Kultur besser entsprechen. Indem er allen alles werden will, um alle zu retten (1 Kor. 9, 22), soll der Priester auf das Wirken des Heiligen Geistes in unseren Tagen hinhören. So wird er nicht nur durch menschliches Bemühen das Wort Gottes verkündigen, sondern von diesem Wort selbst als brauchbares Werkzeug angenommen werden, dessen Wort „wirksam und schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr. 4, 12).

### 4. Der Zölibat

#### a) Grundlagen des Zölibats

Der Zölibat steht in vollem Einklang mit der Berufung zur apostolischen Nachfolge Christi und mit der vorbehaltlosen Antwort des Berufenen, der den Seelsorgedienst übernimmt. Durch den Zölibat macht der seinem Herrn nachfolgende Priester seine größere Verfügbarkeit sichtbar und möchte sich, indem er den Weg des Kreuzes beschreitet, in österlicher Freude gleichsam als eucharistisches Opfer (*eucharistice*) verzehren.

Wenn der Zölibat jedoch im Geiste des Evangeliums, mit Gebet und Wachsamkeit, in Armut, Freude, ohne Rücksicht auf Ehren und in brüderlicher Liebe gelebt wird, ist er ein Zeichen, das nicht lange verborgen bleiben kann, sondern in wirksamer Weise Christus den Menschen dieser Zeit proklamiert. Denn Worte werden heute nicht sehr hochgeschätzt, wohl aber das Zeugnis des Lebens, das den Radikalismus des Evangeliums aufweist und mitreißende Kraft besitzt.

#### b) Konvergenz der Motive

Die Ehelosigkeit als persönliche Entscheidung um eines großen, schon bloß natürlichen Wertes willen fördert die volle Ausreifung der menschlichen Persönlichkeit und ihre Integration; dies gilt um so mehr von der um des Himmelreiches willen übernommenen Ehelosigkeit, wie dies im Leben so vieler Heiliger und gläubiger Menschen offenkundig ist, die sich in einem ehelosen Leben ganz für Gott und die Menschen eingesetzt haben und so den menschlichen und christlichen Fortschritt fördern.

In der Gegenwartskultur, in der die spirituellen Werte verwischt werden, deutet der ehelose Priester die Präsenz des absoluten Gottes an, der uns einlädt, sein Bild zu erneuern. Wo aber der Wert der Sexualität so sehr übersteigert wird, daß die wahre Liebe in Vergessenheit gerät, ruft der Zölibat um des Reiches Christi willen die Menschen zur Höhe treuer Liebe zurück und eröffnet den letzten Sinn des Lebens.

Mit Recht spricht man außerdem vom Wert des Zölibats als eines eschatologischen Zeichens. Der ehelose Priester verbindet sich mit Christus als dem höchsten und absoluten Gut auf besondere Weise, indem er jeden kontingenten menschlichen Wert hinter sich läßt (*superando*), und macht die Freiheit der Kinder Gottes in Vorwegnahme offenbar. Wenn auch der Zeichencharakter der christlichen Ehe und ihr Wert für die Heiligung ungeschmälert anerkannt werden, so zeigt doch der Zölibat um des Himmelreiches willen klarer jene Fruchtbarkeit im Geiste bzw. jene Zeugungskraft des Neuen Gesetzes, in der der Apostel sich in Christus als Vater und Mutter seiner Gemeinden weiß. Aus dieser besonderen Christusnachfolge schöpft der Priester

größere Stärke und Kraft zum Aufbau der Kirche; diese Kraft vermag nur in innerster und ständiger Vereinigung mit seinem Geiste bewahrt und vermehrt zu werden. Diese Verbindung mit Christus will das treue Volk Gottes in seinen Hirten wahrnehmen und kann sie in ihnen erkennen.

Durch den Zölibat können die Priester Gott leichter ungeteilten Herzens dienen und sich für ihre Herde (ovibus) einsetzen, so daß sie die Verkündigung und die Einheit der Kirche besser fördern können. Daher werden die Priester, auch wenn sie nicht so zahlreich sind, aber durch dieses leuchtende Zeugnis des Lebens hervorragenden, apostolisch fruchtbarer wirken.

Der Zölibat des Priesters ist darüber hinaus nicht nur das Zeugnis einer einzigen Person, sondern hat aufgrund der besonderen Gemeinschaft, die die Mitglieder des Presbyteriums zusammenbindet, als Zeugnis der ganzen Körperschaft der Priester, das das Volk Gottes bereichert, auch einen sozialen Charakter.

#### c) Der Pflichtzölibat in der lateinischen Kirche

Die Traditionen der orientalischen Kirchen sollen, so wie sie heute in den verschiedenen Regionen in Kraft sind, unverändert bestehenbleiben.

Die Kirche hat das Recht und die Pflicht, die konkrete Form des priesterlichen Dienstes zu bestimmen und daher auch geeignetere, mit bestimmten menschlichen und übernatürlichen Eigenschaften ausgestattete Kandidaten auszuwählen. Wenn die Kirche den Zölibat als unerläßliche Bedingung für das Priestertum verlangt, so tut sie dies nicht deshalb, weil sie der Meinung ist, der Zölibat sei der einzige Weg zur Heiligung. Sie tut dies, indem sie sehr wohl die konkrete Form der Amtsausübung in der Gemeinschaft zur Auferbauung der Kirche ernsthaft in Erwägung zieht. Denn die geschichtliche Konkretisierung jedweder kirchlichen Einrichtung erfordert oft mehr (*aliquid amplius*), als sich aus dem Evangelium und dem Dogma abstrakt ableiten läßt.

Wegen des inneren und vielfältigen Zusammenhangs zwischen der pastoralen Aufgabe und dem ehelosen Leben wird das geltende Gesetz aufrechterhalten: wer nämlich die völlige Verfügbarkeit frei will, welche das unterscheidende Kennzeichen dieses Amtes ist, übernimmt auch frei das ehelose Leben. Der Kandidat darf diese Lebensform nicht als etwas ihm von außen Auferlegtes, sondern als freie Äußerung seiner von der Kirche durch den Bischof angenommenen und ratifizierten Hingabe empfinden. Auf diese Weise wird das Gesetz zum Schutz und zur Hilfe für die Freiheit, in der sich der Priester Christus übergibt, und zu einem „milden Joch“.

#### d) Bedingungen, die den Zölibat begünstigen

Wir wissen sehr gut, daß der Zölibat in der heutigen Welt überall von besonderen Schwierigkeiten bedroht ist, die übrigens im Laufe der Jahrhunderte schon öfters empfunden wurden. Man muß freilich zugeben, daß der Zölibat als Gabe Gottes ohne eine adäquate Vorbereitung des Kandidaten nicht gehalten werden kann. Die Presbyter können jedoch die Schwierigkeiten überwinden, wenn geeignete Bedingungen gefördert werden, nämlich: das Wachsen des inneren Lebens durch Gebet, Selbstverleugnung, eine brennende Liebe zu Gott und den Menschen und durch andere Hilfen für das spirituelle Leben; eine menschliche Ausgeglichenheit durch Einordnung in das Gefüge der Sozialbeziehungen; ein brüderliches Verhältnis mit den anderen Presbytern und mit dem Bischof und freundlicher Umgang mit ihnen. Dazu müßten freilich die pastoralen Strukturen besser angepaßt sein und auch die Gemeinschaft der Gläubigen mithelfen.

Von Anfang an sollen die Kandidaten auf die positiven Gründe für die Entscheidung zum Zölibat bedacht sein, ohne sich von den Einwänden verwirren zu lassen, deren Anhäufung und ständige Opposition eher ein Zeichen dafür ist, daß der ehemalige Wert angefochten wird. Die Kandidaten mögen sich auch daran erinnern, daß die Kraft, womit Gott uns stärkt, immer jenen beisteht, die Ihm treu und uneingeschränkt dienen wollen.

Der Priester, der die Ausübung seines Dienstes aufgibt, soll gerecht und brüderlich behandelt, nicht aber zu priesterlichen Funktionen zugelassen werden.

[Ergebnis der Abstimmung über den Zölibat insgesamt (zweiter Teil, II, 4): 169 Ja-, 22 Neinstimmen, 7 Enthaltungen].

#### e) Das Zölibatsgesetz

Das in der lateinischen Kirche geltende Gesetz des priesterlichen Zölibats soll unverkürzt beibehalten werden.

#### f) Zur Ordination verheirateter Männer

Zwei Formeln werden den Vätern zur Abstimmung vorgelegt: Formel A: Unter steter Wahrung des Vorbehaltsrechts des Papstes wird die Ordination verheirateter Männer auch in Sonderfällen nicht zugelassen.

[Ergebnis der Abstimmung: 107 Jastimmen, 2 Enthaltungen, 2 ungültige Stimmen.]

Formel B: Es ist allein Sache des Papstes, in besonderen Fällen, aus pastoralen Notwendigkeiten und unter Berücksichtigung des Wohls der Gesamtkirche die Ordination von verheirateten Männern reiferen Alters und erprobten Lebens zuzulassen.

[Ergebnis der Abstimmung: 87 Jastimmen, 2 Enthaltungen, 2 ungültige Stimmen.]

*Anmerkung:* Nach den Anordnungen des Präsidiums ist hier nur mit „Ja“ oder „Nein“ für bzw. gegen die eine oder andere Formel zu stimmen.

## II. Die Presbyter in der Gemeinschaft der Kirche

### 1. Die Beziehungen zwischen den Presbytern und dem Bischof

Die Priester werden um so fester zu ihrer Sendung stehen, je mehr sie sich ihrer Treue gegenüber der kirchlichen Gemeinschaft bewußt sind und je treuer sie sich ihr gegenüber erweisen. Auf diese Weise wird nämlich der pastorale Dienst, der von den Bischöfen, Presbytern und Diakonen ausgeübt wird, in der Kirche zu einem hervorragenden Zeichen dieser kirchlichen Gemeinschaft, sofern sie selbst den besonderen Auftrag empfangen haben, dieser Gemeinschaft zu dienen.

Damit aber dieser Dienst wirklich zu einem Zeichen der Gemeinschaft wird, sind die konkreten Umstände, unter denen er ausgeübt wird, ganz besonders zu berücksichtigen.

Grundlegend für die vertrauensvolle Wiederherstellung oder Erneuerung der gegenseitigen Beziehung zwischen Bischof und Presbyterium, dem dieser selbst vorsteht, ist das Leitprinzip des Konzilsdekrets „*Presbyterorum ordinis*“, das vor allem von den Bischöfen strikter in der Praxis verwirklicht werden soll, nämlich daß gerade die Einheit von Weihe und Sendung die hierarchische Gemeinschaft der Presbyter mit der Körperschaft der Bischöfe fordert.

Der Dienst der Autorität und der Vollzug eines nicht bloß passiven Gehorsams sollen im Geiste des Glaubens, in gegenseitiger Liebe, in freundschaftlichem Vertrauen und beständigem und geduldigem Dialog geschehen, so daß die Zusammenarbeit und die verantwortliche Mitwirkung der Presbyter mit dem Bischof sich aufrichtig, menschlich und zugleich übernatürlich gestaltet.

Die persönliche Freiheit, die der eigenen Berufung und den gottgegebenen Charismen entspricht, sowie die geordnete Solidarität aller im Dienst an der Gemeinschaft und zum Nutzen der Sendung sind die zwei Bedingungen, die das spezifisch pastorale Handeln der Kirche bestimmen sollen (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 7); für solche Bedingungen soll die Autorität des Bischofs, die im Geiste des Dienens auszuüben ist, bürgen.

Die im Weihesakrament begründete Brüderlichkeit unter den Priestern wird im Priesterrat, der seinem Wesen nach ein diözesaner Rat ist, in institutioneller Form sichtbar gemacht.

Die Tätigkeit dieses Rates kann vom Gesetz nicht völlig gleichgeordnet werden; seine Wirksamkeit hängt insbesondere vom wiederholten Bemühen ab, die Meinungen aller anzuhören,

damit eine Übereinstimmung mit dem Bischof erreicht wird, dem die letzte Entscheidung zusteht.

Wenn man so mit größter Aufrichtigkeit und Demut vorgeht und jedwede Einseitigkeit vermeidet, wird man leichter dazu kommen, in rechter Weise das allgemeine Wohl zu berücksichtigen.

Der Priesterrat ist eine Einrichtung, in der die Presbyter bei der ständig wachsenden Verschiedenheit der Dienste erkennen, daß sie im Dienst an ein und derselben Sendung der Kirche einander ergänzen.

Ihm kommt es unter anderem zu, klare und eindeutig umschriebene Zielvorstellungen zu entwerfen, Prioritäten vorzuschlagen, die Verfahrensweisen anzugeben, alles zu unterstützen, was immer der Geist durch Einzelne und Gruppen anzuregen pflegt, und das geistliche Leben zu fördern, aus dem heraus die notwendige Einheit leichter erreicht werden kann.

Für die hierarchische Gemeinschaft zwischen Bischöfen und Presbytern (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 7) sind neue Weisen ausfindig zu machen, in denen die Ortskirchen einen offeneren Zugang zueinander finden; Formen der Zusammenarbeit zwischen Presbytern und Bischöfen in überdiözesanen Organen und Unternehmungen müssen gesucht werden.

Die Mitarbeit der Ordenspriester ist notwendig; im Dienst an der Gesamtkirche sind ihre Arbeiten eine wertvolle Hilfe.

## 2. Die Beziehungen der Presbyter untereinander

Da die Presbyter in inniger sakramentaler Bruderschaft und Sendung untereinander verbunden sind und für das gleiche Werk zusammenarbeiten und einmütig zusammenwirken, soll unter ihnen ein gemeinsames Leben oder eine Art Lebensgemeinschaft, das verschiedene, auch nichtinstitutionelle Formen annehmen kann, gefördert werden. Vom Recht soll für geeignete Normen und für erneuerte oder völlig neue pastorale Strukturen gesorgt werden.

Auch Priestervereinigungen sind zu unterstützen, die im Geiste der ekklesialen Gemeinschaft „durch eine geeignete und entsprechend bewährte Lebensordnung sowie durch brüderliche Hilfe“ (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 8) die spezifischen Ziele ihres Amtes und „die Heiligkeit der Priester in der Ausübung ihres Dienstes“ (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 8) sich zu fördern bemühen.

Zu wünschen ist, daß — soweit möglich — nach Methoden gesucht wird, durch die, auch wenn sie schwieriger sind, Vereinigungen, die unter Umständen den Klerus in Parteien spalten, zur Gemeinschaft und kirchlichen Struktur geführt werden können.

Zwischen den Ordens- und Diözesanpriestern sollte es eine größere Kommunikation geben, damit zwischen beiden eine wirkliche priesterliche Brüderlichkeit herrscht und sie sich, vor allem in geistlichen Dingen, gegenseitig helfen.

## 3. Die Beziehungen zwischen Presbytern und Laien

Die Presbyter „sollen den Laien vertrauensvoll Ämter zum Dienst in der Kirche anvertrauen“, ihnen „Freiheit und Raum zum Handeln lassen, ja sie sogar in kluger Weise dazu ermuntern, auch von sich aus Aufgaben in Angriff zu nehmen“ (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 9). Die Laien „sollen an den Sorgen und Nöten ihrer Priester Anteil nehmen und ihnen durch Gebet und Tat nach Kräften helfen, daß sie ihre Schwierigkeiten leichter überwinden und erfolgreicher ihre Aufgaben erfüllen können“ (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 9).

Die spezifische Eigenart der Einheit der Kirche soll man jedoch stets vor Augen haben, damit sowohl die persönliche Freiheit entsprechend den bewährten Pflichten und Charismen jedes einzelnen als auch die Lebens- und Handlungseinheit des Gottesvolkes in geeigneter Weise zusammenklingen.

Der Seelsorgerat, dem besonders ausgewählte Kleriker, Ordensleute und Laien angehören (*Christus Dominus*, Nr. 27), bietet durch seine Überlegungen und Studien die notwendigen Grundlagen, damit die Diözesangesellschaft ihre pastorale Aufgabe organisch vorausplanen und wirksam durchführen kann.

Je mehr sich die gegenseitige verantwortliche Zusammenarbeit zwischen Bischöfen und Presbytern insbesondere in den Priesterräten festigt, desto mehr ist zu wünschen, daß in den einzelnen Diözesen ein Pastoralrat errichtet wird.

## 4. Das ökonomische Verhalten

Die ökonomischen Probleme der Kirche können nur dann gelöst werden, wenn sie im Gesamtzusammenhang mit der Gemeinschaft und Sendung des Gottesvolkes gesehen werden. Es ist Sache der Gläubigen, der Kirche in ihren notwendigen Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen.

Bei solchen Fragen ist nicht nur die Solidarität innerhalb der Orts- und Diözesankirche oder eines Ordensinstituts zu bedenken, sondern darüber hinaus die Lage der Diözesen der gleichen Region oder Nation, ja sogar der ganzen Welt, besonders aber die der Kirchen in den sog. Missionsländern und anderen armen Gegenden.

Die Besoldung der Priester, die zwar im Geiste der evangelischen Armut bestimmt werden, aber nach Möglichkeit gleich hoch und ausreichend sein soll, ist eine Pflicht der Gerechtigkeit und muß auch die soziale Vorsorge einschließen. Zu beseitigen sind in diesem Bereich die sehr großen Unterschiede, vor allem zwischen den Presbytern derselben Diözese oder Jurisdiktion. Dabei sollen jedoch auch die allgemeinen Lebensbedingungen der betreffenden Region bedacht werden.

Sehr zu wünschen scheint es, daß das christliche Volk allmählich so erzogen wird, daß die Einkünfte der Priester von ihren Diensthandlungen, vornehmlich den sakramentalen, losgelöst werden.

## Schluß

Den Priestern, die ihren Dienst des Geistes (vgl. 2 Kor. 3, 4—12) inmitten der Gemeinschaft der ganzen Kirche ausüben, stehen neue Möglichkeiten zu einem vertieften Zeugnis in der Welt von heute offen.

Mit großer Zuversicht sollen wir daher in die Zukunft schauen. Indem wir die Apostel, besonders Petrus und Paulus, als Vorbild eines zu erneuernden Priesterbildes stets vor Augen haben, wollen wir Gott, dem Vater, dafür danken, daß uns die wunderbare Gelegenheit gegeben wird, daß alle das Antlitz Christi getreuer aufscheinen lassen.

Schon gibt es wirkliche Anzeichen für ein wiederauflebendes geistliches Leben, während die Menschen überall auf der Erde unter den Schwierigkeiten der heutigen Zeit auf die Fülle des Lebens harren. Diese tiefgreifende Erneuerung kann gewiß nicht ohne Teilnahme am Kreuz des Herrn geschehen, denn der Diener ist nicht größer als sein Herr (vgl. Joh. 13, 16), sondern indem wir vergessen, was hinter uns liegt, und uns ausstrecken nach dem, was in der Zukunft liegt (vgl. Phil. 3, 13).

Mit großem Mut müssen wir der Welt die Fülle des von Ewigkeit her in Gott verborgenen Mysteriums aufzeigen, damit die Menschen durch seine Fülle zur umfassenden Fülle Gottes gelangen können (Eph. 3, 20).

„Wir verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns sich offenbarte: was wir gesehen und gehört haben, verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft habt zusammen mit uns. Unsere Gemeinschaft ist Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne, Jesus Christus“ (1 Joh. 1, 2—3).